

Schweizerisches Zentrum für Islam und Gesellschaft

**Schweizerisches Zentrum  
für Islam und Gesellschaft**

*SZIG-Papers 4*

**Junge Muslime  
in der Gesellschaft**

Partizipation und Perspektiven

# Inhalt

## Junge Muslime in der Gesellschaft – Partizipation und Perspektiven

<b>Der Kontext des Projekts «Muslimische Organisationen als gesellschaftliche Akteure»</b>	<b>4</b>
<b>Workshops zum Thema Junge Muslime</b>	<b>6</b>
Vier Weiterbildungsworkshops mit über 60 Teilnehmenden	6
Übergeordnete Ziele und Aufbau des SZIG-Papers	7
<b>1. Junge Muslime in der Schweiz</b>	<b>10</b>
<b>2. Junge Muslime und Religion</b>	<b>14</b>
Funktion von Religion im Sozialisierungsprozess	14
Auf der Suche nach dem passenden Angebot	16
Religiöse und kulturelle Vielfalt in der Schule	18
<b>3. Internet als (religiöse) Ressource</b>	<b>20</b>
Google, Wikipedia, Facebook und Co.	21
Islamspezifische Internetseiten – Kriterien und Umgang	21
Salafismus im Internet	22
<b>4. «Oft noch keine befriedigende Antworten» – Gespräch mit Ayşegül Avcik</b>	<b>24</b>
<b>5. Muslimische Jugendarbeit und Kooperationen</b>	<b>28</b>
Angebote für Jugendliche und junge Erwachsenen in Moscheevereinen	28
Neue muslimische Jugendgruppen und -vereine	29
Fördermöglichkeiten für Jugendarbeit	30
<b>6. «Für die Jugendlichen ist das interkulturelle Zusammenleben in der Schule selbstverständlich» – Gespräch mit Verena Kaiser</b>	<b>34</b>
<b>Schlussfolgerungen und Empfehlungen</b>	<b>38</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>40</b>

## Impressum

Die SZIG-Papers und die weiteren Publikationen des Schweizerischen Zentrums für Islam und Gesellschaft (SZIG) sind auf der Webseite des SZIG verfügbar [www.unifr.ch/szig](http://www.unifr.ch/szig)

© 2018, SZIG  
Universität Freiburg  
Rue du Criblet 13  
1700 Freiburg  
[szig@unifr.ch](mailto:szig@unifr.ch)

Autoren: Hansjörg Schmid, Mallory Schneuwly Purdie, Andrea Lang, Andreas Tunger-Zanetti,  
SZIG, Universität Freiburg  
Graphisches Konzept: Stephanie Brügger, Unicom, Universität Freiburg  
Übersetzung: F/D Barbara Horber ; D/F Anne Wiget  
Lektorat: Valérie Benghezal, Federico Biasca, Guillaume Chatagny, Esma Isis-Arnautovic

Die Übersetzungen wurden finanziell unterstützt durch den Sicherheitsverbund Schweiz.

ISSN: 2571-9572

Unterstützt durch



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Staatssekretariat für Migration SEM

Fachstelle für Rassismusbekämpfung FRB

## Der Kontext des Projekts «Muslimische Organisationen als gesellschaftliche Akteure»

Fachpersonen aus der Verwaltung und muslimische Multiplikatoren haben in einer 2016 abgeschlossenen Bedarfsanalyse des Schweizerischen Zentrums für Islam und Gesellschaft (SZIG) der Universität Freiburg übereinstimmend einen besonderen Weiterbildungsbedarf in fünf Themenfeldern bekundet: Kommunikation und Medien, junge Muslime, Geschlecht und Körper, Radikalisierung und Prävention sowie Seelsorge in öffentlichen Einrichtungen. Muslimische Organisationen treten hier bereits vielfach als gesellschaftliche Akteure in Erscheinung, auch wenn ihre Aktivitäten einer breiteren Öffentlichkeit oft nicht bekannt sind. Ob in der Jugendarbeit, bei Beratungs- und Bildungsangeboten oder anderen Aktivitäten, meist gibt es Schnittstellen mit öffentlichen Institutionen, die einer konstruktiven Gestaltung bedürfen.

Diese Publikation ist ein Ergebnis des Projekts «Muslimische Organisationen als gesellschaftliche Akteure» (MOGA) des SZIG (Laufzeit 1.3.2016 bis 28.2.2018). Im Rahmen dieses Projekts fanden schweizweit insgesamt 26 Workshops zu den fünf genannten Themenfeldern statt. Insgesamt waren 18 muslimische Organisationen Partner für die Vorbereitung und Durchführung dieser Workshops, an denen rund 500 Personen – Imame, Seelsorgende, Leitende von Frauen- und Jugendgruppen sowie weitere Fachpersonen – teilnahmen. Die Workshops ermöglichten den muslimischen Teilnehmenden Einsichten in die berufliche Praxis etwa von Journalisten, Lehrpersonen oder Seelsorgenden. Umgekehrt konnte das Fachpersonal aus den verschiedenen Feldern ein vertieftes Verständnis für die Situation muslimischer Gruppen und Organisationen gewinnen. In einer offenen Atmosphäre boten die Workshops Raum für Erfahrungsaustausch, kritische wechselseitige Anfragen an die bestehende Praxis sowie die Entwicklung von Zukunftsperspektiven. Die Workshops fanden in verschiedenen Landesteilen statt, so dass in dieser Publikation Erkenntnisse und Lernprozesse aus ganz unterschiedlichen Kontexten zusammenkommen.

Als schweizweites Kompetenzzentrum führt das SZIG zahlreiche Forschungsprojekte im Feld von Islam und Gesellschaft durch und bietet auch spezielle Weiterbildungsseminare für Fachpersonen aus den Bereichen Soziale Arbeit, Bildung, Verwaltung, Integration und Sicherheit an. Erkenntnisse aus diesen Projekten und Seminaren sind ebenfalls in diese Publikation

eingeflossen. Sie vereint Grundinformationen, Erkenntnisse aus den Workshops sowie Möglichkeiten zur vertieften Auseinandersetzung. Auf diese Weise soll etwas von der Atmosphäre des gegenseitigen Lernens an eine breite Leserschaft vermittelt werden – verbunden mit dem Ziel, damit Orientierung und Anregungen für ein vertieftes Nachdenken und neue gesellschaftliche Handlungsoptionen zu geben.

An dieser Stelle sei dem Staatssekretariat für Migration (SEM) und der Fachstelle für Rassismusbekämpfung (FRB) für die Förderung des Projekts gedankt. Ein besonderer Dank gilt zudem den muslimischen Partnern sowie den Fachpersonen aus unterschiedlichen Bereichen, die die Workshops mitgestaltet haben.

## Workshops zum Thema Junge Muslime

«Wie bringt man es fertig, dass die Jugendlichen an die Events oder die Treffen kommen, die wir organisieren? Ich meine, heute haben die Jungen Smartphones, sie benutzen WhatsApp und Facebook, sie können in einem Verein sein. Sie können rausgehen, etwas trinken gehen, sie können etwas zusammen mit anderen jungen Personen unternehmen. Es gibt sehr viele Angebote, die auch die Zeit der Jugendlichen einschränken und dann muss man sich noch einen Teil von dieser Zeit schnappen können. Aber ich glaube, da hat jeder Verein das gleiche Problem.» Die Aussage wurde von einem Leiter einer muslimischen Jugendgruppe in einem Interview während der vom SZIG durchgeführten Bestandsaufnahme zu islambezogener Weiterbildung in der Schweiz gemacht (Schmid, Schneuwly Purdie, Lang 2016, S. 86). Er beschreibt treffend die Lebenswelten heutiger Jugendlicher und die Vielfalt der Möglichkeiten, die sich ihnen in realen und virtuellen Welten eröffnen. In dem Zitat zeigt sich auch ein Bewusstsein dafür, dass deren mangelndes Engagement innerhalb der Vereinsstrukturen für jede Art von Vereinen eine Herausforderung darstellt.

### Vier Weiterbildungsworkshops mit über 60 Teilnehmenden

Im Rahmen des Projekts «Muslimische Organisationen als gesellschaftliche Akteure» fanden vor diesem Hintergrund vier Workshops mit insgesamt 67 Teilnehmenden statt, einer in der Romandie und drei in der Deutschschweiz, die sich des Themas Junge Muslime auf verschiedene Weise annahmen. An diesen Workshops nahmen insbesondere junge Erwachsene teil, die sich mit Fragen zu den Lebenswelten heutiger Jugendlicher auf vielfältige Weise beschäftigten. Oft wurde das Thema Junge Muslime auch in Verbindung mit dem Thema Prävention und Radikalisierung behandelt. Freizeitangebote muslimischer Organisationen für Jugendliche und junge Muslime wie Sportanlässe, Aufgabenhilfen oder Religionsunterricht haben eine präventive Funktion, indem sie einen wichtigen Beitrag in der Identitätssuche junger Muslime leisten und sie bei Fragen zu Religion und Gesellschaft begleiten. Aus diesem Grund müssen sie auch zukünftig als Partner in der Prävention in den Blick genommen werden (vgl. auch SZIG-Paper 2).

Inputreferate von unterschiedlichen Fachpersonen aus der Jugendarbeit, dem Schulbereich wie auch von Referenten muslimischer (Jugend-)Organisationen beleuchteten die Thematik aus verschiedenen Perspektiven. Anschließende Arbeitseinheiten widmeten sich Fragen zur Jugendarbeit, zum Internet als religiöser Ressource und zu Rollenbildern und religiösen Identitäten im Schulkontext. Inhaltlich wurden die Workshops sehr unterschiedlich gestaltet.

### Übergeordnete Ziele und Aufbau des SZIG-Papers

Die Leitfragen, die unter dem Aspekt der (religiösen) Identitätsbildung und gesellschaftlichen Partizipation in den Workshops behandelt wurden, waren folgende:

1. Was leistet die *Schule* im Bereich der Identitätsbildung, Integration und Partizipation in Bezug auf Religion?
2. Welche *Websites und Plattformen* nutzen die Teilnehmenden, um sich über Fragen zu Religion zu informieren? Welche Vorteile und Grenzen sehen sie dabei?
3. An welchen *Autoritäten* orientieren sich junge Muslime bei ihrer (religiösen) Identitätssuche?
4. Welche Formen von *Jugendarbeit* und Angeboten für muslimische Jugendliche bestehen? Wer sind die Akteure und Anbieter? Welche Möglichkeiten der Weiterentwicklung, Koordinations- und Kooperationsmöglichkeiten unter den Anbietern gibt es?
5. Welche Formen der *Prävention* bieten muslimische Vereine an? Wie könnten diese vertieft werden und welche Kooperationsmöglichkeiten mit staatlichen Institutionen bestehen? (Dieses Thema wird ausführlich im SZIG-Paper 2 behandelt.)

Das vorliegende, in sechs Teile gegliederte SZIG-Paper hat zum Ziel, die in den Workshops behandelten Themen zu vertiefen und einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Das erste Kapitel beschäftigt sich mit soziodemographischen Daten zur jungen muslimischen Bevölkerung in der Schweiz. Der Frage, wie junge Muslime sich mit ihrer Religion und Religiosität beschäftigen, widmet sich das zweite Kapitel. Im dritten Kapitel geht es um die Frage nach dem Umgang mit dem Internet als (religiöser) Ressource. Das vierte Kapitel vertieft die Thematik mit einem Interview mit Ayşegül Avcik, Mediensprecherin und Vorstandsmitglied der Muslim Students Association University of Basel (MSAUB). Das fünfte Kapitel beschäftigt sich mit Entwicklungen der muslimischen Jugendarbeit und Jugendgruppen sowie mit deren Einbindung und mit interreligiösen Kooperationen. Über die Veränderungen und Herausforderungen der Jugendarbeit berichtet Verena Kaiser, Mitarbeiterin der Fachstelle Kirchliche Jugendarbeit Bistum St. Gallen im sechsten Kapitel. Sie nahm als Referentin an einem Workshop zur muslimischen Jugendarbeit teil, in dem unter anderem über die verschiedenen Formen der Freizeitgestaltung und über jugendgerechte Räume diskutiert wurde. Das SZIG-Paper schliesst mit Schlussfolgerungen und Empfehlungen zum Thema.

# 1. Junge Muslime in der Schweiz

Wie viele junge Menschen mit islamischer Religionszugehörigkeit in der Schweiz leben, kann auch das Bundesamt für Statistik (BFS) nur schätzen. Das hat verschiedene Gründe. Zum einen führt das Bundesamt seit der letzten eigentlichen Volkszählung im Jahr 2000 keine Vollerhebungen mehr durch. Vielmehr erhebt es die Bevölkerungszahl aus den Einwohnerregistern der Gemeinden und anderen Quellen. Zum andern erfasst es in der neuen Form der Strukturerhebung nur noch Personen, die das 15. Altersjahr erreicht haben. Diese Zahlen zu den Muslimen schliessen stets auch die 35'000 bis 50'000 Aleviten ein, die sich oft als Angehörige einer eigenen Religion verstehen und deren religiöse Praxis sich von den sunnitischen und schiitischen Muslimen stark unterscheidet.

Die Altersgruppe der 15- bis 29-jährigen Muslime umfasst etwa 118'000 Personen, wie sich aus der Strukturerhebung 2016 errechnen lässt (BFS 2018b). Für die Jüngeren lassen sich nur ungesicherte Zahlen angeben, die sich ergeben, wenn man die Lücke zwischen der letzten Vollerhebung im Jahr 2000 und den Strukturerhebungen ab 2010 durch Extrapolieren füllt. Für die 0- bis 14-Jährigen lässt sich eine Jahrgangsstärke von 7000 bis 7500 Neugeborenen zwischen 2000 und 2016 errechnen, womit diese Gruppe noch einmal rund 110'000 Personen umfasst. Zählt man die 362'973 Personen mit islamischer Religionszugehörigkeit ab 15 Jahren aus der Statistik 2016 dazu und rechnet die Zahlen bis ins Jahr 2018 hoch, so leben heute in der Schweiz rund 490'000 Personen mit islamischer Religionszugehörigkeit. Von diesen ist knapp ein Viertel jünger als 15 Jahre, ein weiteres Viertel 15 bis 29 Jahre alt. Die muslimische Bevölkerung ist also deutlich jünger als der Durchschnitt der Gesamtbevölkerung.

Der Grossteil der jungen Muslime ist hier geboren oder als Kind mit den Eltern in die Schweiz eingewandert. Sie haben die Schule und die nachfolgende Berufsausbildung in der Schweiz absolviert und sprechen mühelos mindestens eine Landessprache, daneben meist noch die Herkunftssprache der Eltern und oft auch Englisch. Ein grosser Teil der jungen Männer leistet auch hier Militärdienst, da sie die Schweizer Staatsbürgerschaft besitzen. Unter der gesamten muslimischen Bevölkerung ab 15 Jahren waren im Jahr 2016 rund 35 Prozent Schweizer unter ihnen nur geschätzte 8000 bis 11'000 Konvertiten, ansonsten somit Eingebürgerte (Abbildung 1). Unter den Kindern und Jugendlichen dürfte der Anteil deutlich höher liegen, da sie oft gemeinsam mit den Eltern eingebürgert werden.

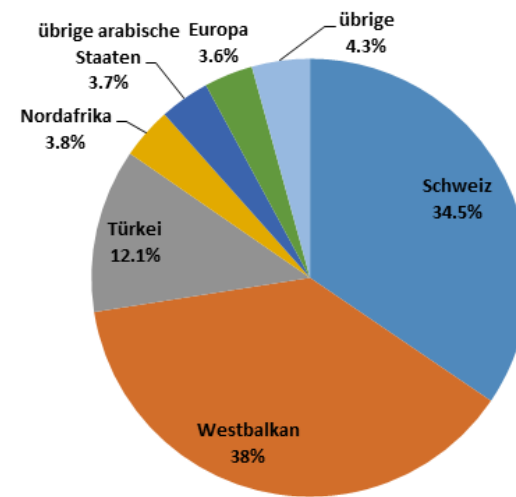


Abbildung 1: Muslimische Bevölkerung der Schweiz ab 15 Jahren nach Staatsangehörigkeit (eigene Darstellung, Quelle: Bundesamt für Statistik, 2012-2016 kumuliert)

Mit jedem Jahr wird also die muslimische Bevölkerung in der Schweiz heimischer. Die Herkunftskultur bleibt zwar weiterhin in vielen Familien wichtig und präsent, ist aber nur einer unter zahlreichen Bezugspunkten, zwischen denen jeder Einzelne seine Identität laufend neu bestimmt. Um wenigstens einen groben Eindruck vom Anteil der wichtigsten Herkunftsregionen der ersten Einwanderergeneration zu bekommen, ist weiterhin die Volkszählung des Jahres 2000 hilfreich. Damals besaßen erst 11,7 Prozent der Muslime die Schweizer Nationalität. Über 50 Prozent hingegen waren Bürger eines der Nachfolgestaaten Jugoslawiens und ein Fünftel Bürger der Türkei. Sämtliche übrigen Muslime, wenige Prozent arabische eingeschlossen, machen die verbleibenden knapp zwölf Prozent aus (BFS 2004, S. 49).

Gewachsen ist in den letzten Jahren der Anteil von Menschen aus Somalia, Eritrea, Syrien, Irak und Afghanistan, doch bleiben Personen albanischer Muttersprache und Kultur die bei weitem grösste Gruppe (Abbildung 1). Sie ist ihrerseits wieder vielfältig, kommen doch Personen albanischer Muttersprache und Herkunft aus so unterschiedlich geprägten Staaten und Regionen wie Kosovo, Südserbien, Mazedonien und – zum kleinsten Teil – aus Albanien. Türkische, albanische und bosnische Gemeinschaften versuchen, den jüngeren Generationen auch in der Schweiz das Erbe ihrer Herkunftsländer zu erhalten, sei es in den vielerorts an Schulen durchgeführten Kursen für Heimatliche Sprache und Kultur (HSK), sei es in säkularen Kulturvereinen oder in Moscheen. Gerade auf dem Gebiet der Religion zeigt sich, dass schon rein sprachlich die Angebote in den Herkunftssprachen nur noch von einem Teil der Jugendlichen genutzt werden.

Vielfältig sind aber nicht nur die regionalen Herkunftskulturen muslimischer Migranten, sondern auch die religiösen Kulturen und erst recht die familiären Prägungen sowie die individuellen religiösen Profile. So gibt es denn beim Einzelnen letztlich weder <den> albanisch geprägten noch <den> türkisch, bosnisch oder arabisch geprägten Islam, sondern nur ein Gemenge unterschiedlicher Einflüsse, das in der Migration durch Einflüsse der Aufnahmegesellschaft noch neue Richtungen nimmt oder neue Entwicklungen, die sich in der alten Heimat ergeben, nicht mitmacht. Nicht selten wird die früh erworbene religiöse Haltung und Praxis auch in der Gemeinschaft der Migranten der ersten Generation fortgeschrieben und dient zusammen mit der Sprache, der Küche und gewissen Bräuchen als Heimatersatz in einer Umgebung, die oft noch nicht vollgültige neue Heimat geworden ist. Seinen Ausdruck findet diese Nostalgie etwa in der traditionellen Form neu erbaute Kirchen und Moscheen dieser Gemeinschaften oder im Wunsch, im Herkunftsland begraben zu werden.

## 2. Junge Muslime und Religion

Während Immigranten weitgehend im Herkunftsland sozialisiert worden sind, spielt sich dieser Vorgang bei ihren Kindern und Enkeln unter völlig neuen Vorzeichen ab: In der Familie wirkt ein starker Einfluss der Eltern, ausserhalb der Familie jener der Aufnahmegesellschaft: durch Schule, Peers, Arbeitswelt, Freizeitvereine. Mit gutem Grund unterscheidet daher die Migrationsforschung zwischen der ersten Einwanderergeneration und der zweiten («Secondos») und dritten Generation.

### Funktion von Religion im Sozialisierungsprozess

Religion ist im Prozess der Sozialisation Jugendlicher nur ein Thema neben anderen. In seiner klassischen Darstellung «Lebensphase Jugend» erwähnt sie zum Beispiel der Gesundheits- und Bildungsforscher Klaus Hurrelmann nur ganz am Rand (Hurrelmann und Quenzel 2016, S. 17). In den letzten Jahren wurde jedoch die Religiosität von Jugendlichen allgemein und diejenige von muslimischen im Speziellen verschiedentlich untersucht, denn für einen Teil der Heranwachsenden spielt Religion eben doch eine teils beträchtliche Rolle. Gerade durch den Vergleich Jugendlicher verschiedener Religionszugehörigkeit aus der Schweiz und aus Süddeutschland ist die umfassende Erhebung von Christoph Morgenthaler und seinem Team um das Jahr 2009 besonders aussagekräftig (Morgenthaler et al. 2011). Auf muslimische Jugendliche und junge Erwachsene in der Schweiz beschränken sich die beiden Studien des Teams der Universität Luzern (Endres et al. 2013, Baumann et al. 2017), auf jene in Deutschland die Arbeiten von Hans-Jürgen von Wensierski (2007).

Religion gehört zum grösseren Komplex der Identität: Wer bin ich? Über welche Merkmale und Überzeugungen definiere ich mich? Wo finde ich meinen Platz in der Gesellschaft? Wie weit folge ich meinen Eltern? Wo finde ich jene Menschen, die mir als Freunde und Lebenspartner auf meinem Weg Stütze und Vertrauenspersonen sind? Es stellen sich also über die Jahre der Pubertät und der Adoleszenz hinweg immer wieder grundlegende Fragen, die der Einzelne sowohl im Blick auf seine persönliche wie auf seine soziale Identität beantwortet, und zwar stets nur vorläufig bis zur nächsten kleineren oder grösseren Revision.

Unter diesen Fragen sind auch Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach dem Transzendenten, also jenem Bereich, der in Europa seit langem als Religion bezeichnet wird. Typischerweise stellen sie sich etwa ab dem 15. Lebensjahr. Die Selbständigkeit wächst und damit die Fähigkeit, die Welt und auch abstrakte Fragen auf eigene Faust zu erkunden. Dabei bleiben Eltern und Geschwister wichtig, doch werden Peers, Lehrpersonen und andere Personen ebenso wichtig oder noch wichtiger.

Der altersgemässe Vorgang der Identitätssuche ist aber nur ein Faktor und führt bei weitem nicht bei allen Jugendlichen zur Hinwendung zu religiösen Fragen und womöglich auch zu einer dauerhaften religiösen Praxis. Hinzu kommen kann im Einzelfall ein einschneidendes biographisches Ereignis, etwa der Verlust eines Elternteils oder eines engen Freundes, eine längere Zwangspause durch Krankheit oder Unfall, oder aber frühe Elternschaft. Unabhängig von Einzelereignissen fühlen sich muslimische Jugendliche im Alter von 15 bis 16 Jahren relativ stark ihrer Religionsgruppe zugehörig, leicht mehr noch als junge Hindus und Christlich-Orthodoxe, aber doch weniger als freikirchliche und jüdische Jugendliche (Morgenthaler et al. 2011, S. 19). Aus weiteren Befunden schliessen Morgenthaler und sein Team, «dass Jugendliche mit Migrationshintergrund neben den in der Ausbildung geforderten Leistungen gleichzeitig auch ein Mehr an Identitätsarbeit leisten müssen» (2011, S. 21).

Grosses Gewicht messen die Luzerner Forschungen für die Schweiz einem weiteren Faktor bei: dem öffentliche Islam-Diskurs (Endres et al. 2013, 15-17, 71-75, Baumann et al. 2017, S. 31-34). Täglich lassen sich in den Medien Artikel und Sendungen finden, in denen der Islam vorkommt, oft im Zusammenhang mit Terroranschlägen, Gewalt und anderen negativen Ereignissen. Dies erklärt sich aus der Logik des Medienbetriebs, die das Aussergewöhnliche, Umstrittene und Negative in den Vordergrund rückt. Als Folge davon hat sich in den letzten 15 Jahren ein negatives Image von allem Islamischen in vielen Köpfen festgesetzt (vgl. SZIG-Paper 5). Mit diesem Image sind junge Musliminnen und Muslime in der Schweiz zwangsläufig immer wieder konfrontiert: Im Tram springt ihnen die Schlagzeile der Gratiszeitung ins Auge. Auf dem Pausenplatz nehmen Gleichaltrige eben diese Schlagzeile zum Anlass, muslimische Kameraden anzusprechen, interessiert oder herausfor-



dernd. Im Klassenzimmer fordert die Lehrerin in bester Absicht die Schülerin auf, den Islam vorzustellen, der doch ihre Religion sei. Immer jedoch bedeutet dies einen kräftigen Impuls von aussen an den jungen Menschen, zu «seiner» Religion Stellung zu nehmen, egal ob er sie praktiziert und überhaupt etwas darüber zu sagen weiss. Das von aussen erfahrene Islambild steht überdies in Gegensatz zu dem, was in der Familie und der Herkunftsgemeinschaft darüber zu erfahren ist. Diese Situation bringt zahlreiche muslimische Jugendliche dazu, sich überhaupt erst intensiver mit der ihnen zugeschriebenen Religion zu befassen. Dies zeigt sich immer wieder in Gesprächen, so etwa in den Interviews des Teams der Universität Luzern (Baumann et al. 2017, S. 11).

Hinwendungsprozesse zum Islam wie auch zu anderen Religionen verlaufen keineswegs gleichförmig und sind sehr individuell geprägt. Junge Erwachsene schildern sie rückblickend teils als langsames Hineinwachsen, teils als deutlichen Bruch zu einer Phase des unreligiösen, genussorientierten Lebens. Sie berichten, wie sie mal intensiv, dann wieder gar nicht gesucht haben, wie sie in der religiösen Praxis Verschiedenes ausprobiert haben, auch von Zweifeln und Glaubenskrisen. Sie registrieren, wie Eltern, Schulfreunde, berufliche Vorgesetzte und Kollegen oder die Verwandten auf ihr verändertes Verhalten reagieren. Sie machen sich auf die Suche nach Personen und anderen Quellen, die ihnen für ihre Bedürfnisse das Passende zu bieten haben: gut abgestützte Auskünfte zu religiösen Fragen, Rat bei schwierigen Entscheidungen, Ermutigung zum eigenständigen Weg als Muslim in einem rauen gesellschaftlichen Klima, allenfalls sogar vertiefte religiöse Bildung.

## Auf der Suche nach dem passenden Angebot

Wo aber finden junge Muslime Auskünfte, Rat, Ermutigung und religiöse Bildung? Das Spektrum ist breit und äusserst vielfältig. In öffentlichen Diskussionen wird in diesem Zusammenhang oft mit Skepsis auf Imame Bezug genommen. Viele von diesen mögen nicht das überzeugendste Bild abgeben, sei es, weil sie sich nur mit Schwierigkeiten in den Schweizer Landessprachen verständigen können, mit den Gegebenheiten der Schweiz noch nicht genügend vertraut sind oder aufgrund ihrer Meinung oder Lehre als ungeeignet angesehen

werden. Im Gefüge einer Moscheegemeinde sind sie zwar bedeutsam, aber sie sind dort nicht die einzigen Bezugspersonen und Gesprächspartner für junge Musliminnen und Muslime.

Was Jugendliche und junge Erwachsene vom Imam nicht bekommen können, finden sie ohne weiteres andernorts: bei Eltern und Verwandten mit vertiefter religiöser Bildung; bei Vertrauenspersonen in der Gemeinschaft; in Büchern und im Internet; an Vorträgen und Kursen freier Anbieter. Frauen wenden sich oft lieber an kompetente Frauen der Gemeinschaft oder an die Frau des Imams als an diesen selber. Gleichaltrige jugendliche Freunde und organisierte Jugendgruppen sind wichtig, wenn es darum geht, aus der Fülle verfügbarer Angebote, Antworten und Meinungen die Spreu vom Weizen zu trennen, aber auch eine Verschiedenheit der Meinungen und Haltungen auszuhalten.

Denn eines ist klar: Die junge Generation, in hiesigen Schulen an den kritischen Umgang mit Information und Autoritäten gewöhnt, übernimmt nicht einfach irgendwelche Positionen von den Erstbesten. Sie nimmt wahr, wie verschieden ihre eigenen Voraussetzungen von denen ihrer Eltern oder anderer Autoritäten sind, wie sehr sich dies auf die angebotenen Antworten auswirkt, und prüft deshalb alles im Blick auf die Frage: Passt die vorgeschlagene Lösung zu mir und meinen Lebensumständen in der Schweiz? Fühle ich mich wohl dabei?

Damit ist zugleich gesagt, dass praktisch alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen ihre weitere Zukunft in der Schweiz sehen – obwohl sie mit dem Herkunftsland der Eltern manch Positives verbinden und obwohl ihrer Religion hier bisweilen ein rauer Wind entgegenschlägt. Doch sie erachten die Chancen, die ihnen das Bildungssystem, die Arbeitswelt und das Leben in der Schweiz insgesamt bieten, als deutlich besser im Vergleich zum Herkunftsland der Eltern. Entsprechend fühlen sie sich als fester Teil der hiesigen Gesellschaft und wünschen sich lediglich, dass auch der muslimische Teil ihrer Identität hierzulande weniger zum Problem erklärt und vielmehr als selbstverständlich hingenommen wird.

Mit ihrer eigenständigen, kritischen Haltung entsprechen viele junge Musliminnen und Muslime im Übrigen dem Bild, das die Forschung auch in anderen Religionsgemeinschaften unter den Einwandererkindern in Westeuropa vorfindet, beispielsweise jungen Tibeterinnen und Tibetern (Kind 2014, aber auch Morgenthaler et al. 2011, S. 37).

### **Religiöse kulturelle Vielfalt in der Schule**

Was leistet die Schule im Bereich der Identitätsbildung, Integration und Partizipation in Bezug auf Religion? Dies war eine der Fragen, die in den Workshops zum Thema junge Muslime ausdrücklich oder im Hintergrund immer wieder aufkam. Zwar ist die öffentliche Volksschule im säkularen Staat weitgehend der religiösen Neutralität verpflichtet. Sie kann jedoch nicht ausblenden, dass viele Schülerinnen und Schüler zumindest formell einer Religionsgemeinschaft angehören und manche ihre Religion auch praktizieren. Wie beispielsweise mit Gesuchen um Dispensation für gewisse religiöse Feste umzugehen ist, haben die Erziehungsbehörden jedes Kantons geregelt (eine nützliche Zusammenstellung bietet EDK 2017).

Die Schule ist für junge Muslime ein wichtiger Ort. Soweit dort der muslimische Teil ihrer Identität zum Thema wird, kann die Schule der Ort positiver wie auch negativer Erfahrungen sein. Machen sie beispielsweise ihre Praxis durch den Wunsch nach einem Raum für das Gebet oder durch das Tragen eines Kopftuchs sichtbar, erleben sie von manchen Klassenkameraden, bisweilen auch von einer Lehrperson womöglich Ablehnung, von andern aber Bewunderung und Ermutigung zum Einstehen für die eigene Überzeugung (Baumann et al. 2017, 14–15, 31). Zugleich ermöglicht es die Schule allen, auch Themen mit Islambezug inhaltlich zu erkunden und zu diskutieren und den respektvollen Umgang mit unterschiedlichen Wertvorstellungen einzuüben. Auch in allgemeiner Form rüstet das Schweizer Bildungswesen junge Menschen gut, um mit den Herausforderungen einer kulturell vielfältigen Wissens- und Mediengesellschaft umzugehen. Dies zeigt sich etwa in

der eigenständigen und kritischen Art, in der junge Musliminnen und Muslime mit religiösen Antworten auf Lebensfragen umgehen (siehe nächstes Kapitel).

In einem Workshop zum Thema Schule, an dem sowohl Eltern und auch junge Erwachsene teilnahmen, wurden Konfliktfelder im Schulkontext zwischen Eltern, Schüler und Lehrpersonen erörtert. Besonderen Konfliktstoff bietet immer wieder der Sexualkundeunterricht, der nicht nur unter muslimischen Eltern für Diskussionen sorgt. So gab es unter den Teilnehmenden Befürchtungen, dass der Unterricht zu explizit sei und manche Inhalte unangemessen sein könnten (vgl. auch SZIG-Paper 3). Ein gestärktes Verhältnis zwischen Lehrpersonen und Eltern sowie Informationsgespräche mit den Eltern können solche Vorbehalte auffangen und klären helfen. Weiter Konfliktfelder können sich ergeben, wenn sich die Schülerinnen und Schüler oder Eltern in ihrer religiösen Autonomie unverstanden fühlen. Gesellschaftliche Debatten über das Burkini-Verbot oder das Kopftuch können zur Verunsicherung beitragen, weshalb Informationen über den Umgang mit religiöser und kultureller Vielfalt an öffentlichen Schulen besonders wichtig sind.

### 3. Internet als (religiöse) Ressource

Wissen über die Religion(en) wie auch religiöses Wissen wird nicht mehr nur im traditionellen Rahmen der Erziehung wie in der Familie, der Schule und den religiösen Gemeinden vermittelt. Junge Menschen konsultieren das Internet und soziale Netzwerke, um Antworten auf ihre Fragen zu Religion und Gesellschaft zu finden. Das Internet ist ein Medium des täglichen Gebrauchs geworden. Innerhalb von 20 Jahren stieg die regelmässige Internetnutzung in der Schweiz von rund 7 Prozent auf 86 Prozent an (BFS 2017). Bei der Altersgruppe der 15- bis 29-Jährigen liegt die regelmässige Nutzung sogar bei rund 99 Prozent. Dabei nutzen jeweils mindestens vier von fünf Personen dieser Altersgruppe das Internet, um etwas zu lernen, um sich an sozialen Netzwerken zu beteiligen oder um Nachrichten oder Zeitung zu lesen (BFS 2018a). Durch den Einsatz von Mobiltelefonen steht das Internet als Informationsquelle jederzeit zur Verfügung.

Die Möglichkeiten, die sich durch das Internet und soziale Medien ergeben, werden auch von religiösen Gruppierungen und Gemeinschaften vielfältig genutzt. Das Angebot reicht von religiösen Texten in der Originalsprache oder in Übersetzung über die Eigendarstellung religiöser Gruppen bis zu Informations- und Austauschplattformen zu spezifischen religiösen Fragen – auf fast jedes Anliegen gibt das Internet eine Antwort. Wer möchte, kann sogar online an religiösen Ritualen und Gottesdiensten teilnehmen, heilige Stätten wie den Vatikan oder Mekka online besuchen oder sich per Mausklick einer neuen religiösen Gemeinschaft anschliessen (vgl. Mayer 2008). Bei der Flut an Informationen, fehlt es jedoch oft an einer Methode, um mit dem Internet als Quelle umgehen zu können.

Zwei Workshops, einer in der Deutschschweiz und einer in der Romandie, widmeten sich im Rahmen des Projekts deshalb der Frage, wie junge Muslime mit der Quelle «Internet» und sozialen Medien umgehen, diese aber auch aktiv mitgestalten können, wenn sie nach Antworten auf Fragen zur Religion suchen.

#### Google, Wikipedia, Facebook und Co.

Auch im Zeitalter von Internet und sozialen Medien wenden sich die meisten Teilnehmenden bei Fragen zur Religion in erster Linie an Personen aus dem persönlichen Umfeld wie Verwandte, Freunde und Bekannte. Informationen aus dem Internet oder via soziale Medien stehen viele grundsätzlich skeptisch gegenüber. Dennoch nutzen sie wie quasi alle jungen Menschen heute die Angebote, welche das Netz bereithält (Baumann et al. 2017, S. 25–26). In den Workshops gaben denn auch die Teilnehmenden immer wieder an, zunächst via die Suchmaschine Google und das Online-Lexikon Wikipedia nach ersten Informationen zu einem Thema zu suchen. Gerade bei Personen, die sich erst seit kurzem mit Fragen zum Islam beschäftigen sei Wikipedia beliebt und zur Recherche für Informationen zu Fachbegriffen, historischen Ereignissen und Personen, jedoch weniger für spirituelle Themen und Bedürfnisse geeignet, erläuterte dazu eine Arbeitsgruppe. Bei Facebook bestehe die Möglichkeit, sich über bestimmte Themen mit anderen Personen auszutauschen und diese zu diskutieren. Diskussionen würden dort aber meist sehr polarisierend ablaufen, so eine Teilnehmerin. Zudem ist den Teilnehmenden bewusst, dass auf sozialen Medien wie Facebook oft nur Meinungen anstatt Wissen abzuholen sind. Für vertiefte Informationen müsse deshalb zusätzlich recherchiert werden, auch ausserhalb des Internets, so ein Teilnehmer.

#### Islamspezifische Internetseiten – Kriterien und Umgang

Geht es um spezifische Fragen zum Islam, so konsultieren die Jugendlichen speziellere Internetseiten, meist auf Deutsch, Englisch oder in der Sprache des Herkunftslandes ihrer Eltern. Dabei handelt es sich oft um Seiten, auf denen sich Koransuren und Hadithe in deutscher oder französischer Übersetzung suchen lassen. Ebenso werden Seiten besucht, welche Bücher oder ganze Onlineseminare anbieten. Sehr beliebt ist es, über die Videoplattform YouTube Predigten und Vorträge der unterschiedlichsten Anbieter anzuschauen. Konsultiert werden auch sogenannte Q&A-Seiten (*question and answer*), die Fragen rund um das tägliche Leben als Muslim mehr oder we-

niger ausführlich beantworten, sowie Seiten, die Zugang zu weiterführenden Informationen bieten, oder Blogs, die auf aktuelle Themen Bezug nehmen.

### Salafismus im Internet

Gerade das Internet bietet als weitgehend unzensurierter Raum auch leichten Zugang zu Angeboten, die aus rechtlicher, erzieherischer oder gesellschaftspolitischer Sicht fragwürdig sind. Besonders zahlreich und oft attraktiv aufgemacht sind im Themenbereich Islam salafistische Angebote, auch solche auf Deutsch oder Französisch. Auf den ersten Blick attraktiv ist an diesen Angeboten oft die Rhetorik, aber auch die einfachen Antworten, das populistisch schlichte Weltbild und bisweilen vielleicht auch der Reiz des Verrufenen. Anknüpfen kann der Salafismus dabei an der Vorstellung von den al-salaf al-salih, den «tugendhaften Altvorderen». Diese ersten drei Generationen verkörpern jene Zeit, als die Religion noch in idealer Weise gesellschaftlich wirksam war. Ihrem Vorbild möglichst wörtlich und umfassend zu folgen, ist die Maxime heutiger Salafisten. Muslimische Jugendliche und junge Erwachsenen in der Schweiz kennen diese Angebote durchaus; so war der deutsche Salafist Pierre Vogel der am häufigsten genannte Name in der Luzerner Studie (Baumann et al. 2017, S. 25). Ihn zu kennen und das eine oder andere Video von ihm anzuschauen, heisst aber recht selten, ein wirklicher Anhänger von ihm zu sein. Die allermeisten Musliminnen und Muslime in der Schweiz finden die salafistische Perspektive zu eng, denn sie gilt auch innerislamisch als intolerant und nicht praktikabel.

Wie weit entfernt die meisten jungen Musliminnen und Muslime in der Schweiz von solch einseitigen Angeboten sind, zeigte sich auch in den Workshops. Immer wieder berichteten Teilnehmende, dass sie bei der Suche nach Informationen in der Regel mehrere Seiten besuchen und auf ihren Informationsgehalt hin vergleichen. Wichtig sei ihnen zudem, dass religiöse Auskünfte durch genaue Angaben zu einschlägigen Koranstellen und Hadithen belegt würden und sie Näheres zu den (theologischen) Hintergründen und Fachkompetenzen der Autoren erführen. Zudem sollen mögliche unterschiedliche (Lehr-)Meinungen zu einem Thema abgebildet werden.

Immer wieder betonten die Teilnehmenden der Workshops, wie wichtig es für sie sei, dass die Angebote ihren westlichen Lebenskontexts berücksichtigen und diesbezüglich anschlussfähig seien. Wo dies nicht gegeben ist, fällt ein Angebot rasch wieder ausser Betracht. Verworfen werden auch Seiten, die Absolutheitsansprüche propagieren, Themen zu knapp oder einseitig behandeln oder sich durch schlechte Übersetzungen, Schreibfehler oder zusammengekopierte Inhalte selber disqualifizieren. So stellte eine Teilnehmerin eine französischsprachige Seite vor, welche sie zunächst wegen der übersichtlichen und gut aufbereiteten Informationen zu unterschiedlichen Themen, wie dem Leben des Propheten oder den fünf Säulen des Islams sehr schätzte. Mit der Zeit habe sie jedoch begonnen, die Ausrichtung kritisch zu sehen. So unterscheide die Seite zwischen «Gläubigen» und «Ungläubigen», zeichne ein degradierendes Bild der Frau und argumentiere zu einseitig mit Positionen von Wissenschaftlern aus dem 12./13. Jahrhundert. Oft ist es schwer, den Hintergrund der Seiten einzuschätzen, da aufgrund des Impressums nicht immer auf den Betreiber geschlossen werden kann. Seiten mit gut aufbereiteten Informationen sind natürlich beliebt, werden aber in der Regel wieder verworfen, wenn der Inhalt der tatsächlichen Lebenswelt junger Muslime widerspricht.

Die Anforderungen, welche von den Teilnehmenden an Internetseiten gestellt werden, sind sehr hoch. Mit dem Abfragen verschiedener Seiten sowie dem Austausch über soziale Medien versuchen sich die Teilnehmenden eine umfassendere Meinung zu einem Thema zu bilden. Oft wird dieses Vorhaben mit einem kritischen Blick angegangen, genauso oft wird aber einfach auch nach schnellen Informationen gesucht. Ein Fazit der Diskussion lautete, dass die Bewertung der Quellen und Einordnung von Quellen, seien es nun Webseiten oder Bücher, niemandem abgenommen werden kann. Insgesamt bestätigen diese Einblicke aus den Workshops die Ergebnisse der Luzerner Studie, was die Nutzung des Internets und den Umgang mit den dort gefundenen Angeboten betrifft (Baumann et al. 2017, S. 25–30).

## 4. «Oft noch keine befriedigende Antworten» Gespräch mit Ayşegül Avcik

**Welche Internetseiten und Plattformen (Facebook, YouTube, Foren etc.) konsultieren Sie, um sich über Fragen, rund um den Islam zu informieren?**

Wenn ich mich im Internet über Fragen zum Islam informieren möchte, erkundige ich mich meistens auf türkischen Websites im Format der «Häufig gestellten Fragen», wie beispielsweise [www.sorularlaislamiyet.com](http://www.sorularlaislamiyet.com), die ein Thema aufgreifen und dieses anhand von verschiedenen islamischen Quellen – das heisst mit Aussagen aus dem Koran, den Überlieferungen des Propheten sowie Meinungen bedeutender Gelehrter – zu erklären versuchen. Facebook und YouTube kommen für mich wenig bis gar nicht in Frage, wenn es um die Informationsbeschaffung geht. Facebook eignet sich nicht für die gezielte Suche nach einem bestimmten Thema. YouTube-Videos finde ich ungeeignet, wenn ich eine präzise und schnell erreichbare Information suche. Beide Quellen finde ich zudem wenig authentisch.

**Können Sie erläutern, wieso Sie diese Website konsultieren? Zu welchen Themen suchen Sie konkret nach Informationen?**

Ich informiere mich auf der genannten türkischen Website, da mir türkisch-islamische Ausdrücke geläufig sind. Dieselben Fragen, die mich gerade beschäftigen, sind dort bereits beantwortet und ich erhalte zufriedenstellende Antworten auf meine Fragen. Ich muss aber erwähnen, dass diese Website nicht immer vollständig meinen Vorstellungen entspricht, weil ich einige Meinungen zu bestimmten Themen nicht immer unterstütze. Besonders gefällt mir aber, dass in den Antworten nicht nur eine Meinung geschildert wird, sondern verschiedene Auffassungen von muslimischen Gelehrten. Die Antworten sind zudem meistens mit genauen Quellenangaben hinterlegt.

Die Themen, zu denen ich Informationen suche, sind unterschiedlich. Es interessieren mich Fragen zur Gültigkeit von Religionspraktiken wie etwa des Fastens oder Betens und verschiedene Themen aus meinem Alltag, wie beispielsweise das Thema Zins. Im Islam gilt zwar das Zinsverbot, aber es gibt Gelehrte, die damit argumentieren, dass Zinsen in einem sogenannten «nicht-muslimischen» Land nicht verboten sind. Zu diesem Thema mache ich mir manchmal Gedanken.

**Gibt es auch Themen, bei denen Ihre Suche im Internet an Grenzen gestossen ist?**

Es gibt gewisse Fragen, die mich beschäftigen, aber auf die ich noch keine befriedigenden Antworten erhalten habe. Das wären zum Beispiel Fragen wie: Wie ist das Verhältnis zwischen Kultur und Religion zu deuten? Spielen Kulturen und gesellschaftliche Gepflogenheiten bei der islamischen Rechtsauslegung eine wichtige Rolle? Wie ist das islamische Recht im 21. Jahrhundert auszulegen? Sind die am meisten verbreiteten Rechtsauslegungen noch übertragbar auf den gelebten Islam im 21. Jahrhundert? Da die Recherche zu diesen komplexen Themen sehr gründlich sein muss und sich nicht auf das Internet beschränken kann, recherchiere ich diese Themen auch nicht im Internet, sondern in gedruckter Literatur. Es ist mir sehr wichtig, dass ich zuverlässige Antworten auf meine Fragen erhalte.

**Nach welchen Kriterien suchen Sie sich Ihre Informationsquellen aus?**

Mir ist wichtig, dass die Antworten auf meine Fragen gut erklärt und nachvollziehbar sind. Wenn ich mich über ein Thema informieren möchte, erkundige ich mich nicht nur auf einer Website, sondern auf mehreren, um die Meinungen auf beiden Seiten zu vergleichen. Die Argumentationen müssen ausserdem auf verlässlichen Quellen beruhen und den jeweiligen gesellschaftlichen Kontext berücksichtigen. Beispielsweise war es zur Zeit des Propheten Mohammed eine empfohlene Gepflogenheit, dass sich Männer ihre Bärte mit vermutlich roter Henna färbten. Was zu der Zeit eine empfohlene Gepflogenheit war, ist heutzutage in vielen muslimisch geprägten Ländern unbekannt und wird nicht praktiziert. Das Beachten des jeweiligen gesellschaftlichen Kontexts finde ich immer sehr wichtig.

Durch eigene Erfahrungen, über die Zeit hinweg angesammeltes Wissen, Logik sowie Bauchgefühl filtere und reflektiere ich die Informationen und finde so einen haltbaren Weg für mich. Es ist dabei wichtig, im Hinterkopf zu behalten, dass sich zum Beispiel Überlieferungstexte auch widersprechen können. Ausserdem achte ich drauf, welche Gelehrten hinter den Antworten stehen. Das heisst aber nicht, dass ich ihrer Meinung stets zustimme. Ihre Meinungen dienen für mich eher als Information.

***Kennen Sie auch ein Beispiel für eine Plattform oder Internetseite, der Sie eher kritisch gegenüberstehen?***

Im deutschsprachigen Raum gibt es die Datenbank [www.islamfatwa.de](http://www.islamfatwa.de), welche Fragen rund um den Islam beantwortet. Dieser Website stehe ich sehr kritisch gegenüber, da ich sie undifferenziert finde. Im Rahmen der Recherche für meinen Vortrag am Workshop bin ich auf folgende Frage gestossen: Darf eine Frau an gemischten Universitäten und Schulen im Westen studieren?

Die Antwort auf diese Frage war, dass «gemischte Lernanstalten» haram (verboten) seien, denn dies lade zu sexueller Begierde und Unmoral ein. Das Studium sei nicht verpflichtend und die Frauen sollten auf «legalen» Wegen lernen, Kassetten von «Sunni-Gelehrten» und ein bestimmtes Programm im saudischen Radio anhören. Es sind keine Quellen angegeben und die Argumentation ist rational nicht nachzuvollziehen. Bildung jeglicher Art ist nämlich essentiell, sowohl für Männer als auch für Frauen. Die Separation von Männern und Frauen im Bildungsbereich gab es meiner Vorstellung nach auch nicht zu Lebzeiten des Propheten Mohammed.

***Was wünschen sie sich von Seiten muslimischer Vereine, Imame und islamischer Religionslehrerinnen und -lehrern, um sich besser über Fragen zum Islam informieren zu können?***

Grundsätzlich bin ich Imamen sowie islamischen Religionslehrerinnen und -lehrern sehr dankbar, dass sie als Wissensvermittler in der muslimischen Gemeinschaft die Bedürfnisse der jungen wie auch älteren Muslime zugleich abholen. Als erste Anlaufstelle für Fragen kommen für mich jedoch beide nicht in Frage, erstens da ich die Moschee selten besuche und zweitens die Informationsbeschaffung im Internet deutlich schneller vonstattengeht als die Fahrt in die nächstgelegene Moschee.

Von Seiten der Imame und Religionslehrerinnen und -lehrer wünsche ich mir aber, dass sie bei der Beantwortung von Fragen das Anliegen des Gegenübers verstehen und sich in dessen Lage hineinversetzen können. Wenn Imame und Religionslehrerinnen und -lehrer im Ausland aufgewachsen sind, zeigen sich natürlich immer wieder sprachliche und kulturelle Barrieren. Die erste Generation der Muslime in der Schweiz kennt nur den gelebten Islam aus ihren Heimatländern. Die zweite und dritte Generation sind jedoch in der Schweiz geboren und wesentlich besser in die Gesellschaft integriert. Nur wer die Bedingungen einer Gesellschaft gut kennt, kann auch

die geeignete Lösung für ein Problem finden. Besonders Muslime der dritten Generation sehen sich vor die Herausforderung gestellt, aus der religiösen Information, die ihnen vermittelt wird, und dem gesellschaftlichen Kontext einen Hybrid zu kreieren, der für sie als Schweizer Muslime haltbar ist.

## 5. Muslimische Jugendarbeit und Kooperationen

### Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene in Moscheevereinen

Die Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene in den muslimischen Vereinen sind unterschiedlich stark ausgeprägt. Sie reichen von klassischem Arabisch- und Koranunterricht sowie Religionsunterricht, über Nachhilfeunterricht bis zu Freizeit- und Sportangeboten wie Filmabende, Sport- und Fussballturniere, Jugendlager, Reisen, Ausflüge und Vorträge zu islamspezifischen Themen (vgl. Schmid, Schneuwly Purdie, Lang 2016, S. 82–83, Endres et al. 2013, S. 43–57). Diese werden in der Regel vom Imam, vom Vorstand, von der Frauengruppe oder von Jugendleitern des Vereins organisiert und begleitet.

Hinsichtlich der Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene sehen sich die Vereine oft auch vor Herausforderungen gestellt, wie dies von Workshop-Teilnehmenden formuliert wurde: Erstens sinke die Nachfrage nach den Angeboten der Vereine im Jugend- und beginnenden Erwachsenenalter. Die Jugendlichen seien oft anderweitig sehr eingebunden und schwer zu motivieren, sich für einen Verein zu engagieren. Auch zeige sich eine Tendenz zur Säkularisierung, weshalb die Vereine ebenfalls weniger Zulauf hätten von dieser Altersgruppe. Ausserdem fehle es an passenden und attraktiven Angeboten für Jugendliche und junge Erwachsene, wie Workshop-Teilnehmende betonten. So sei es wichtig, dass die Bedürfnisse dieser Altersgruppe erfragt und wahrgenommen würden und dass sie eigene Räume bekämen, welche sie selber gestalten könnten. Schliesslich gebe es wenig Austausch zwischen den einzelnen Vereinen zum Thema Jugendarbeit.

Ein Vorschlag war deshalb, dass die wenigen Ressourcen gebündelt werden und Fragen der Jugendarbeit interethnisch und von verschiedenen Organisationen gemeinsam angegangen werden solle. Ein Teilnehmer meinte dazu: *«Einige Moscheen haben Geld und keine Jugendlichen, andere haben viele Jugendliche, aber kein Geld, um Aktivitäten zu ermöglichen.»* Ein anderer Teilnehmer erwähnte eine mögliche kommunale Unterstützung, um Räume für Jugendliche auch ausserhalb der Vereine mieten zu können.

### Neue muslimische Jugendgruppen und -vereine

Seit einigen Jahren sind sowohl moscheeungebundene als auch moscheegebundene Jugendgruppen entstanden, die von jungen Erwachsenen selbstständig organisiert werden (vgl. Endres et al. 2013, S. 33–34). Oft sind dies muslimische Studentenvereine, die mittlerweile an fast allen Schweizer Universitäten zu finden sind (vgl. Schmid, Schneuwly Purdie, Lang 2016, S. 82). Sie vertreten die Anliegen muslimischer Studierender und organisieren Vorträge, Treffen, Ausstellungen sowie religiöse und interreligiöse Veranstaltungen. Weitere Jugendgruppen wie Frislam – Fribourgeois et musulmans in Freiburg oder die Ummah – Muslimische Jugend Schweiz, die vor allem im Raum Zürich aktiv ist, begannen sich ebenfalls in den letzten Jahren zu etablieren. Manche der Jugendgruppen sind als Vereine organisiert, viele aber auch nicht. Ganz Kinder ihrer Generation verstehen es diese, sich über kantonale und ethnische Grenzen hinweg zu vernetzen. So findet seit 2015 jährlich ein Netzwerktreffen moscheegebundener und moscheeungebundener Jugendgruppen sowie muslimischer Studentenvereine in der Schweiz unter der Organisation des Young Swiss Muslim Network (YSMN) statt. Am Treffen 2017 standen die Zukunftsfragen und Visionen junger Muslime in der Schweiz im Mittelpunkt. Eine ähnliche Funktion haben in der Westschweiz die Rencontres annuelles de la jeunesse romande (Facebook-Präsenz unter RAJR).

Ziel der an diesen Anlässen vertretenen Jugendgruppen ist es neben der Vernetzung, jungen Muslimen eine Plattform für den Austausch und für die Realisierung eigener Ideen und Projekte zu geben. Im Rahmen ihrer laufenden Aktivitäten organisieren die Jugendgruppen insbesondere Vorträge und Seminare, Ausflüge, Feste und Sportanlässe, aber auch Gemeinnütziges wie etwa Hausaufgabenhilfen oder Kleidersammlungen. Gesprochen wird in der Regel eine Schweizer Landessprache. Durch ihre Beheimatung in der Schweiz und ihr ehrenamtliches Engagement sind die Mitglieder oft versiert im Umgang mit verschiedenen Akteuren.

Wie auch die Moscheevereine selber, standen muslimische Jugendliche im Raum Zürich lange vor dem Problem, über keine eigenen und geeigneten Räume zu verfügen. Auf Initiative zweier muslimischer Jugendgruppen, Um-

mah und You4Com – youth for community, wurden deshalb Gespräche mit Behörden und der Offenen Jugendarbeit Zürich aufgenommen. Im März 2016 konnte ein Trägerverein unter dem Namen Project {insert} eigene Räume in Zürich-Oerlikon mieten. Diese dienen als Treffpunkt und stehen grundsätzlich allen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, unabhängig ihrer Religion oder Weltanschauung, offen. Wechselnde Initianten organisieren zum Beispiel Vorträge oder einen Neujahrsevent. Jugendliche und junge Erwachsene finden geeignete Räume, um eigene Projekte und Ideen zu realisieren. Dabei ist dem Trägerverein der Austausch mit der Gesellschaft sowie mit Behörden und Fachstellen ein wichtiges Anliegen.

## Fördermöglichkeiten für Jugendarbeit

Der Schlussbericht des Bundes zum Muslim-Dialog von 2011 hält zum Thema der Förderung von muslimischen Jugendlichen und Jugendorganisationen fest: «Die zahlreichen laufenden Bemühungen der vom Bund unterstützten Jugendorganisationen und Projekten, die Integrationsförderung zu verbessern, sollen zukünftig auch einen Fokus auf muslimische Jugendliche enthalten. Muslimische Jugendorganisationen sollen über die Fördermöglichkeiten informiert werden». (Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement 2011, S. 22)

Seit einigen Jahren ist daher festzustellen, dass staatliche, kantonale und kommunale Stellen vermehrt Projekte muslimischer Jugendgruppen und -vereine unterstützen. Ein Beispiel ist der von der Gruppe Frislam organisierte Fasting Day, der 2015 von der Stadt Freiburg und 2016 zusätzlich vom Kanton Freiburg sowie 2017 wieder von der Stadt Freiburg und neu von der Fachstelle für Rassismusbekämpfung gefördert wurde. Im Kanton Zürich unterstützte die Fachstelle für Integrationsfragen 2017 eine Posterausstellung der Muslim Students Association Zurich (MSAZ) während der «Islamwoche» an der Universität Zürich, welche unterschiedliche Aspekte der Lebenswelten in der Schweiz beheimateter Muslime darstellte.

Als grosse Hürde sehen viele muslimische Jugendgruppen immer wieder die hohen Anforderungen an die Projekteingaben, die oft spezifische Kenntnis-

se und Erfahrungen mit derartigen Anträgen erfordern. So können Einzel- und Dachorganisationen im Bereich der ausserschulischen Kinder- und Jugendförderung auf nationaler Ebene beim Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) Finanzhilfen für ihre Betriebsstruktur, Aktivitäten und Projekte beantragen. Dies setzt jedoch hohe Standards etwa im Bereich von partizipativer Jugendarbeit, Qualitätssicherung und Projektmanagement voraus. Das BSV fördert derzeit im Rahmen des Programms «Gegennarrative oder Alternative Narrative für Jugendliche» zwei Projekte, an denen muslimische Jugendgruppen und -vereine beteiligt sind. Dabei handelt es sich um das Projekt PositivIslam, welches das SZIG in Zusammenarbeit mit Frislam durchführt, sowie das Projekt #SwissMuslimStories von einer Gruppe junger Studierender der Jugendorganisation Ummah im Raum Zürich.

Projekte mit rein religiöser Ausrichtung werden von externen Förderern in der Regel nicht unterstützt. Hingegen können Projekte gefördert werden, die sich gesellschaftlich relevanten Themen annehmen, einen Integrationsaspekt aufweisen und Teilhabe an der Gesellschaft ermöglichen. Dies gilt auch für Projekte muslimischer Organisationen oder anderer Religionen. Zuletzt gab es allerdings eine Auseinandersetzung über die Förderung von verschiedenen religiösen Jugendorganisationen im Programm «Jugend und Sport», wobei sich mit der Gründung eines neuen Verbandes hier eine Lösung abzeichnet. Vor diesem Hintergrund hat der Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ) Grundsätze und Empfehlungen in Bezug auf religiöse Organisationen formuliert (DOJ 2016). Ausgangspunkt ist der Grundsatz der Gleichbehandlung: «In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit werden alle Religionen respektiert und als gleichwertig behandelt.» Weiterhin heisst es dort: «In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird weder missioniert noch für Religions- und Glaubensgemeinschaft rekrutiert.» Schliesslich werden die Anliegen der Kinder und Jugendlichen als zentrales Moment gesehen und jegliche Form von Diskriminierung abgelehnt. Bei muslimischen Jugendgruppen und -vereinen kann es jedoch zu stärkeren Überschneidungen kommen, da sich diese besonders auch der religiösen Bildung und der Identitätssuche muslimischer Jugendlicher widmen (Hamdan und Schmid 2014, S. 170–171). Inwieweit es hier zu einer Ausdifferenzierung zwischen religionsbezogenen und anderen Aktivitäten sowie zu einer Professionalisierung von Jugendarbeit kommen wird, muss sich noch zeigen.



Ein zentrales Moment im Bereich der Jugendarbeit sind schliesslich Plattformen und Arbeitsgemeinschaften auf kantonaler oder nationaler Ebene, die Vernetzung, gemeinsame Projekte und Lobbyarbeit ermöglichen. Bisher sind muslimische Jugendgruppen und -vereine nur in den seltensten Fällen in diese Strukturen integriert. Die muslimische Pfadfindergruppe El Fejr im Kanton Neuchâtel, die die Übereinstimmungen zwischen Werten der Pfadfinder und des Islam betont, ist seit 2008 Mitglied der Association du scoutisme neuchâtelais. Ein weiteres Beispiel ist die von Muslimen getragene, aber für alle Kinder und Jugendliche offene Pfadfindergruppe Nour im Kanton Freiburg, die im Oktober 2017 in den kantonalen Verein Scouts Fribourgeois/Pfadi Freiburg aufgenommen wurde. Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) widmet sich inzwischen verstärkt Fragen der interkulturellen Öffnung und ist grundsätzlich für neue Mitglieder offen, die die entsprechenden Kriterien erfüllen.

## 6. «Für die Jugendlichen ist das interkulturelle Zusammenleben in der Schule selbstverständlich» – Gespräch mit Verena Kaiser

**Sie sind Mitarbeiterin der kirchlichen Jugendarbeit im Kanton St. Gallen. Welche Rolle spielen interreligiöse und interkulturelle Fragen in der Jugendarbeit?**

Die Projekte der kirchlichen Jugendarbeit im Lebensraum St. Gallen sind für Jugendliche aller Konfessionen und Religionen offen. Für die Jugendlichen ist das interkulturelle Zusammenleben in der Schule selbstverständlich. Daraus ergeben sich Fragen, die auch in der Jugendarbeit relevant sind. Im Bistum St. Gallen führen wir das Projekt «Respect Camp» durch. Das Camp ist eine Zeltstadt mit diversen Trainingspoints zu Themen wie interreligiöser Dialog, Gewaltlosigkeit und Toleranz. Die jugendlichen Besucherinnen und Besucher werden herausgefordert sich mit der Frage auseinanderzusetzen: Wieviel Vertrautes brauchst Du? – Wieviel Fremdes erträgst Du? In diesem Projekt wäre eine Zusammenarbeit mit muslimischen Vereinen unheimlich spannend und bereichernd.

**Könnten Sie bitte kurz erzählen, welche Ziele die kirchliche Jugendarbeit hat und welche Angebote diese für Jugendliche bereitstellt?**

Kirchliche Jugendarbeit verstehen wir als partizipative Freiraumgestaltung und Wegbegleitung. Der kirchlichen Jugendarbeit geht es um die individuelle, soziale, gesellschaftliche und religiöse Entfaltung und Selbstverwirklichung des Jugendlichen. Die Jugendlichen stehen im Zentrum und werden als Protagonisten ihres Lebens gesehen. Wir als Jugendarbeitende stehen ihnen als authentisches Gegenüber zur Seite, wir fördern und fordern und sind achtsam auf ihre Fragen: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Diese Grundhaltung findet sich in den verschiedenen Formen und Projekten der kirchlichen Jugendarbeit wieder. In der Stadt St. Gallen bieten wir Jugendlichen in den Schulferien Reisen an, z.B. einen Segeltörn in Holland, eine Woche «Meer und mehr» in Kroatien, eine Tour de Suisse. Beim gemeinsamen Kochen, Unterwegssein, Planen, auch Sich-Auseinandersetzen ermöglichen wir Jugendlichen Erlebnisse zur Subjektwerdung in Gemeinschaft. Sie merken: Wir werden ernst genommen und tragen Mitverantwortung.

**Welche Zielgruppe spricht die kirchliche Jugendarbeit an und wie erreichen Sie diese?**

Unsere Zielgruppe sind Jugendliche zwischen 13 und 17 Jahren. Ein wesentlicher Punkt ist die Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen vor Ort in den Pfarreien. Die Jugendarbeitenden sind ansprechbar, präsent und fragen nach den Bedürfnissen der Jugendlichen. Jugendarbeit ist Beziehungsarbeit. Um Jugendliche anzusprechen, die keine Anbindung an die Pfarrei haben, sind wir da präsent, wo die Jugendlichen sich aufhalten. Wir führen z.B. gemeinsam mit der kommunalen Jugendarbeit Pausenplatzaktionen in den Oberstufenzentren durch. Ein anderer wichtiger Punkt ist die Präsenz auf den Sozialen Medien und eine intensive Öffentlichkeitsarbeit.

**Welchen Herausforderungen begegnen Sie in der Jugendarbeit?**

Es ist nicht mehr selbstverständlich, dass Jugendliche in den Pfarreien präsent sind. Glaube und Religion haben auf den ersten Blick für Jugendliche im Alter zwischen 13 und 17 Jahren keine Relevanz, obwohl die Sinnfragen sie sehr beschäftigen. Die Frage «Wie erreichen wir die Jugendlichen?» begleitet uns in der täglichen Arbeit. Eine weitere Herausforderung ist es, immer wieder den Mut zu haben, Neues zu wagen: Auszuprobieren ohne Erfolgsgarantie. Dazu gehört auch, scheitern zu dürfen. Wesentlich ist, dass wir den Jugendlichen Partizipation ermöglichen. Verstärkt macht sich auch die Überbelastung der Jugendlichen bemerkbar. Sie sind durch Schule und andere Freizeitaktivitäten zeitlich sehr eingeschränkt.

**Inwiefern hat sich die Jugendarbeit in den letzten zehn Jahren verändert?**

Das Werben und Motivieren für ein Angebot nimmt sehr viel mehr Zeit in Anspruch als noch vor zehn Jahren. Die Jugendlichen haben sehr viele Optionen, ihre Freizeit zu gestalten. Die Kurzfristigkeit der Jugendlichen hat extrem zugenommen. Verbindliche, regelmässige Angebote funktionieren kaum noch, die Angebote müssen kurzfristig und niederschwellig sein. Daher ist es wichtig, dass wir immer auch Freiraum für laufende Prozesse lassen, um auf die Bedürfnisse eingehen zu können. Das heisst auch vom ursprünglichen Plan abzuweichen. Das ist Jugendarbeit.

**Welche Empfehlungen würden Sie als Jugendarbeiterin für den Aufbau einer muslimischen Jugendarbeit geben? Was könnten die ersten Schritte sein?**

- Klären des personalen Angebots: Jugendarbeit steht und fällt mit authentischen Persönlichkeiten, die sich in der Begleitung der Jugendlichen engagieren. Sie lassen sich auf die Jugendlichen ein, tragen ihre Themen und Anliegen mit und sind ein profiliertes Gegenüber. Es ist wichtig, dass es ein Profil für die Begleitperson für Jugendarbeit gibt.
- Ziele entwickeln: Die Arbeit wird durch klar formulierte Ziele transparenter. Dank Zielen können Abgrenzungen gezogen und Erwartungen geklärt werden.
- Jugendliche einbeziehen: Zuhören, nachfragen, Räume schaffen, dass die Jugendlichen selbst zu Akteuren werden, Partizipation ermöglichen.
- Ausarbeitung und Entwicklung eines Konzeptes für Jugendarbeit, das immer wieder reflektiert, hinterfragt und weiterentwickelt wird. Dabei sollten, wenn möglich, Freiwillige, Jugendliche sowie unterschiedliche Akteure auch der kirchlichen und kommunalen Jugendarbeit miteinbezogen werden.

## Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Die Workshops zum Thema Junge Muslime haben im Rahmen des Projekts «Muslimische Organisationen als gesellschaftliche Akteure» eine Vielzahl an Themen aufgeworfen, die meist um Fragen von Identität und Partizipation kreisten. Junge Musliminnen und Muslime sind einerseits auf der Suche nach Orten und Gelegenheiten, um unter ihresgleichen über ihr Muslimsein im Kontext der Schweiz zu reflektieren. Sie wollen aber Teil der Gesellschaft sein und als solcher anerkannt werden. Daher spielt für sie die Interaktion mit anderen Menschen, Gruppen und Institutionen eine zentrale Rolle. Die Workshops haben gezeigt, dass ein intensiver Austausch zwischen Schulen, Behörden, Fachstellen und muslimischen Akteuren zu fruchtbaren Ergebnissen und Formen der Zusammenarbeit führen kann. Auf dieser Grundlage lässt sich wie folgt bilanzieren und als Empfehlungen formulieren:

*Erstens* gestalten sich die Identitäten und Lebensentwürfe junger Musliminnen und Muslime genau so vielfältig wie die anderer Jugendlicher und junger Erwachsenen auch. Dazu gehören etwa auch Generationenkonflikte und das Experimentieren mit Lebensstilen. Mit nichtmuslimischen Secondos teilen sie zum Beispiel die Schwierigkeiten und Chancen des Migrationshintergrunds. Muslimische Jugendliche und junge Erwachsene sind daher nicht als Sonderfall zu betrachten. Einseitige Zuschreibungen unter dem Blickwinkel der Religion müssen mit Vorsicht betrachtet werden, weil damit nur ein Aspekt einer Person aufgegriffen wird, der in sich bereits eine eigene Vielfalt birgt. Dieser Komplexität ist auch Rechnung zu tragen, wenn man von «jungen Musliminnen und Muslimen» spricht. Es gilt daher, die Vielschichtigkeit der Identitäten zu berücksichtigen, unter denen die Religion lediglich ein Aspekt ist und oft nicht dominanter als andere, wie Sprache, Geschlecht oder soziale Zugehörigkeit.

*Zweitens* befinden sich Muslimische Jugendliche und junge Erwachsene wie ihre Altersgenossen auch in einem ständigen Prozess der Identitätsfindung in Bezug auf die Gesellschaft, die Familie, das nähere Umfeld wie Schule und Arbeit sowie teilweise auch ihre Religion. Stärker als ihre nichtmuslimischen Kolleginnen und Kollegen sehen sie sich herausgefordert, wenn es um ihre Religion geht, die in der Öffentlichkeit oft ein schlechtes Image hat. Da Erfahrungen der Ausgrenzung zu einem Rückzug aus der Gesellschaft führen können und Nährboden für Radikalisierung bieten, erweist es sich als wich-

tig, die spezifische Situation dieser jungen Menschen wahrzunehmen und ihnen vielfältige Möglichkeiten der Beteiligung in der Gesellschaft zu eröffnen. In Sport, Politik und mit ehrenamtlichem Engagement bringen sich im Übrigen viele von ihnen schon heute selbstverständlich in die Gesellschaft ein.

*Drittens* befinden sich muslimische Jugendgruppen und -vereine meist noch in einer Aufbauphase. Ihre Entstehung ist ein Zeichen dafür, dass sich junge Musliminnen und Muslime engagieren und dabei oft auch von Erwachsenenverbänden unabhängige Strukturen schaffen wollen. Diese Gruppen und Vereine befinden sich vielfach noch auf der Suche nach ihrem Profil, Möglichkeiten der Professionalisierung und geeigneten Aktivitäten. Wie andere Jugendorganisationen sind auch die muslimischen in der Regel offen für Kontakte und gemeinsame Aktionen im innermuslimischen, interreligiösen oder interkulturellen Rahmen. Möglichkeiten des Austauschs und der Partizipation an kommunalen, kantonalen und nationalen Plattformen oder Dachverbänden sollten vermehrt geprüft und nach Möglichkeit realisiert werden.

*Viertens* ist der Zugang zu öffentlichen Fördermöglichkeiten für muslimische Jugendliche und Jugendorganisationen besonders schwierig, da sie meist nicht auf den Erfahrungen etablierter Strukturen aufbauen können. Wünschenswert wäre daher ein möglichst früher Miteinbezug der entsprechenden Fachstellen oder Stiftungen, um Konzepte und Projektideen gemeinsam diskutieren zu können. Diese können als Berater und Vermittler fungieren, weitere Kontakte herstellen und gegebenenfalls eine finanzielle Unterstützung sprechen. Gleichzeitig liessen sich so Netzwerke aufbauen, die für alle Beteiligten von Nutzen sein können. Eine Unterstützung beim Erarbeiten und Beantragen von integrativen Projekten durch in diesem Bereich routinierte Personen und Organisationen ist schliesslich besonders wichtig, damit muslimische Jugendorganisationen hier erste Erfahrungen erwerben können und ihre gesellschaftliche Einbindung verstärkt werden kann.

# Literaturverzeichnis

## Zitierte Artikel und Literatur

Baumann, Martin/Endres, Jürgen/Martens, Silvia/Tunger-Zanetti, Andreas 2017: «Hallo, es geht um meine Religion!». Muslimische Jugendliche in der Schweiz auf der Suche nach ihrer Identität, Zentrum Religionsforschung, Universität Luzern, Luzern. [https://www.unilu.ch/fileadmin/fakultaeten/ksf/institute/zrf/dok/Forschungsbericht\\_Hallo\\_es\\_geht\\_um\\_meine\\_Religion.pdf](https://www.unilu.ch/fileadmin/fakultaeten/ksf/institute/zrf/dok/Forschungsbericht_Hallo_es_geht_um_meine_Religion.pdf) (16.04.2018)

Bundesamt für Statistik (BFS) 2004: Religionslandschaft in der Schweiz. Eidgenössische Volkszählung 2000. Unter Mitarbeit von Broquet, Raphaël/Bovay, Claude, Neuchâtel. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/publikationen.assetdetail.341873.html> (16.04.2018)

Bundesamt für Statistik (BFS) 2017: Internetnutzung in der Schweiz, 1997-2017. Tabelle, Neuchâtel. <https://www.bfs.admin.ch/bfsstatic/dam/assets/3782248/master> (16.04.2018)

Bundesamt für Statistik (BFS) 2018a: Einzelpersonen und Online-Aktivitäten. Interaktive Tabelle px-x-1604000000\_102, Neuchâtel. [https://www.pxweb.bfs.admin.ch/pxweb/de/px-x-1604000000\\_102/px-x-1604000000\\_102/px-x-1604000000\\_102.px](https://www.pxweb.bfs.admin.ch/pxweb/de/px-x-1604000000_102/px-x-1604000000_102/px-x-1604000000_102.px) (16.04.2018)

Bundesamt für Statistik (BFS) 2018b: Ständige Wohnbevölkerung ab 15 Jahren nach Religions- und Konfessionszugehörigkeit, Neuchâtel (su-d-40.02.01.08.26-2016). <https://www.bfs.admin.ch/bfsstatic/dam/assets/4242783/master> (16.04.2018)

DOJ – Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz (DOJ) 2016: Religiöse Organisationen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, Bern. [https://doj.ch/wp-content/uploads/Empfehlungen\\_religioese\\_Organisationen.pdf](https://doj.ch/wp-content/uploads/Empfehlungen_religioese_Organisationen.pdf) (16.04.2018)

Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) 2017: Glaubens- und Gewissensfreiheit in der Schule: Rechtliche Grundlage und Materialiensammlung (IDES-Dossier). Generalsekretariat EDK (Hg.), Bern. [http://edudoc.ch/record/126140/files/Dossier\\_GundG\\_d\\_def.pdf](http://edudoc.ch/record/126140/files/Dossier_GundG_d_def.pdf) (16.04.2018)

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement (Hg.) 2011: Muslim-Dialog 2010. Austausch zwischen den Bundesbehörden und Musliminnen und Muslimen in der Schweiz, Bern. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publi-service/berichte/ber-muslimdialog-2010-f.pdf> (16.04.2018).

Endres, Jürgen/Tunger-Zanetti, Andreas/Behloul, Samuel-Martin/Baumann, Martin 2013: Jung, muslimisch, schweizerisch. Muslimische Jugendgruppen, islamische Lebensführung und Schweizer Gesellschaft: Forschungsbericht zum Projekt «Muslimische Jugendgruppen und Bildung von zivilgesellschaftlichem Sozialkapital in der Schweizer Gesellschaft», Zentrum Religionsforschung, Universität Luzern, Luzern.

Hamdan, Hussein/Schmid, Hansjörg 2014: Junge Muslime als Partner. Ein empiriebasierter Kompass für die praktische Arbeit, Weinheim.

Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun 2016: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 13., überarbeitete Auflage, Weinheim.

Kind, Marietta 2014: «Bin ich Buddhist?». Reflexionen zur Religiosität der zweiten Generation der Tibeter in der Schweiz, in: Schlieter, Jens/Wangyal, Acharya Pema (Hg.): Die zweite Generation der Tibeter in der Schweiz. Identitätsaus-handlungen und Formen buddhistischer Religiosität, Zürich, S. 169–209.

Mayer, Jean-François 2008: Internet et religion, Gollion.

Morgenthaler, Christoph/Zehnder, Sabine/Peng, Aristide/Brodbeck, Kathrin/Christl, Taylor/Käppler, Christoph 2011: Wertorientierungen und Religiosität. Ihre Bedeutung für die Identitätsentwicklung und psychische Gesundheit Adoleszenter. The VROID-MHAP-Study: Values, Religious Orientations, Identity Development and Mental Health Adolescents' Perspectives. Universität Bern / Technische Universität Dortmund, Bern. [http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp/nfp58/NFP58\\_Schlussbericht\\_Morgenthaler\\_Kaeppeler.pdf](http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp/nfp58/NFP58_Schlussbericht_Morgenthaler_Kaeppeler.pdf) (16.04.2018)

Schmid, Hansjörg/Schneuwly Purdie, Mallory/Lang, Andrea 2015: Islambezogene Weiterbildung in der Schweiz – Bestandsaufnahme und Bedarfsanalyse. Forschungsbericht, Schweizerisches Zentrum für Islam und Gesellschaft (SZIG), Universität Freiburg, Freiburg. [https://www3.unifr.ch/szig/fr/assets/public/uploads/Rapports/2016/schlussbericht-\\_islambezogene\\_weiterbildung.pdf](https://www3.unifr.ch/szig/fr/assets/public/uploads/Rapports/2016/schlussbericht-_islambezogene_weiterbildung.pdf) (16.4.2018)

Schmid, Hansjörg/Schneuwly Purdie, Mallory/Lang, Andrea 2018: SZIG-Paper 2, Radikalisierungen vorbeugen. Zusammenarbeit zwischen Staat und muslimischen Organisationen, Schweizerisches Zentrum für Islam und Gesellschaft (SZIG), Universität Freiburg, Freiburg. [http://www3.unifr.ch/szig/de/assets/public/uploads/Recherche/A5\\_SZIG\\_Papers\\_2\\_Radikalisierung\\_WEB.pdf](http://www3.unifr.ch/szig/de/assets/public/uploads/Recherche/A5_SZIG_Papers_2_Radikalisierung_WEB.pdf) (16.4.2018)

Schmid, Hansjörg/Schneuwly Purdie, Mallory/Lang, Andrea/Tunger-Zanetti, Andreas 2018: SZIG-Paper 5, Muslime im öffentlichen und medialen Raum, Schweizerisches Zentrum für Islam und Gesellschaft (SZIG), Universität Freiburg, Freiburg. (Erscheint Juni 2018)

Schneuwly Purdie, Mallory/Schmid, Hansjörg/Lang, Andrea 2018: SZIG-Paper 3, Islam, Gender und Sexualität. Perspektiven und Blickwechsel, Schweizerisches Zentrum für Islam und Gesellschaft (SZIG), Universität Freiburg, Freiburg. <http://www3.unifr.ch/szig/de/forschung/szig-papers.html> (16.4.2018)

Wensierski, Hans-Jürgen von 2007: Die islamisch-selektive Modernisierung. Zur Struktur der Jugendphase junger Muslime in Deutschland, in: Hans-Jürgen von Wensierski und Claudia Lübcke (Hg.): Junge Muslime in Deutschland. Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen, Opladen, S. 55–82.

## Weiterführende Literatur

Dahinden, Janine/ Duemmler, Kerstin/Moret, Joëlle 2010: Religion und Ethnizität: Welche Praktiken, Identitäten und Grenzziehungen? Eine Untersuchung mit jungen Erwachsenen. Schlussbericht SNF 58, Universität Neuenburg, Neuenburg. [http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp/nfp58/NFP58\\_Schlussbericht\\_DahindenJanine.pdf](http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp/nfp58/NFP58_Schlussbericht_DahindenJanine.pdf) (16.4.2018)

Duteil-Ogata, Fabienne/Jonveaux, Isabelle/Kuczynski, Liliane/Nizard, Sophie (Hg.) 2015: Le religieux sur Internet, Paris.

Halm, Dirk/Sauer, Martina 2017: Muslime in Europa. Integriert, aber nicht akzeptiert? Bertelsmann Stiftung, Gütersloh. [https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie\\_LW\\_Religionsmonitor-2017\\_Muslime-in-Europa.pdf](https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie_LW_Religionsmonitor-2017_Muslime-in-Europa.pdf) (16.04.2018)

## Weiterführende Links

PositivIslam. Quand des jeunes parlent d'islam et de citoyenneté à d'autres jeunes. Projekt des SZIG. <http://www.positivislam.ch> (16.4.2018)

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände SAJV: <http://www.sajv.ch> (16.4.2018)

Varietà der SAJV: <http://www.varieta.ch/> (16.4.2018)

Website Jugendarbeit: [www.jugendarbeit.ch](http://www.jugendarbeit.ch) (16.4.2018)

Workshops und Partnerorganisationen: <http://www3.unifr.ch/szig/de/weiterbildung/muslimische-organisationen/workshops.html> (16.4.2018)

